

Barrierefreie und inklusive (Kunst-)Vermittlung

Einstieg mit einer Kunstbetrachtungsübung in 3 Gruppen, die für 3 (Ziel-)Gruppen und somit unterschiedliche Arten von Vermittlungsangeboten stehen:

- 1) „normal“ sehende Menschen: sie betrachten das Kunstwerk nur (normaler Museumsbesuch)
- 2) „normal“ sehende Menschen, die aufgrund des Vermittlungsangebots auch Objekte berühren dürfen (Originale oder Repliken): sie betrachten und berühren das Kunstwerk (Museumsbesuch mit Führung in einer inklusiven Gruppe)
- 3) Sehbeeinträchtigte und blinde Menschen: sie dürfen das Kunstwerk berühren (mit Assistenzperson) (barrierefreier Museumsbesuch in einer separaten oder inklusiven Gruppe)

Die im Anschluss daran diskutierten Erfahrungen und Gedanken zeigten, dass jede Gruppe unterschiedliche Erfahrungen machte:

Für die nichtsehende Gruppe 3 war es zwar schwieriger, das Objekt zu erkennen, durch die konzentrierte, taktile Erfahrung aber hatten sie sich intensiver mit dem Objekt beschäftigt als etwa die nur sehende Gruppe 1. Sie wussten zwar nicht, welche Farbe das Objekt hatte, doch hatten sie sich mehr Gedanken über das Material des Objektes gemacht als die rein sehende Gruppe. Gruppe 2 hingegen erlebte eine Erfahrung des Luxus, durch das sehen- und berühren-Können des Kunstwerks hatten sie Zugang zu zweierlei Erfahrungen.

Es wurde festgestellt, dass wir in unserer Wahrnehmung und unserem Erfahren an das Sehen und die Unmittelbarkeit dieser Erkenntnis gewöhnt sind.

Kurzer Abriss über die Geschichte der Kunstvermittlung bzw. Museumspädagogik

Der Beginn der Kunstvermittlung ist markiert von der Einführung des Begriffes „Museumspädagogik“ in den 1920ern, womit die Vermittlung von Kunst für alle, nicht nur elitäre Kreise, beginnt. In den 1960ern etwa erfolgt eine Institutionalisierung der museumspädagogischen Praxis, in den 1970ern differenzieren sich die unterschiedlichen Disziplinen der Vermittlung aus. Begriffe wie „Museumsdidaktik“, „Kulturmanagement“ oder „Kulturvermittlung“ definieren unterschiedliche Ziele oder Herangehensweisen.

Die ursprüngliche Form der Museumspädagogik ist eine pädagogisch angelegte Vermittlung von Theorien und Wissen durch frontalen Vortragsstil, auch der sogenannte „Kanon“ in der Kunstgeschichte wird gezielt vermittelt.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat sich die Museumspädagogik weiterentwickelt, neben der Umbenennung auf „Kunstvermittlung“ und „Kulturvermittlung“ fokussierte sie sich stärker auf die Partizipation der BesucherInnen, auf das individuelle Erleben und die Diskussion mit den BesucherInnen wurde verstärkt. Die Verwendung neuer Medien nimmt bis heute ebenso kontinuierlich zu wie der Ansatz des Museumsbesuches als individuelles Erlebnis.

In den letzten Jahren hat sich die Kunstvermittlung verstärkt unterschiedlichen Zielgruppen geöffnet. Was in den 1920ern den Beginn der Vermittlung prägte, Kunst für alle zugänglich zu machen, hat sich heute weiter ausdifferenziert. Menschen mit geistiger, körperlicher und sinnesmäßiger Beeinträchtigung und sozialer Benachteiligung soll ebenso Teilhabe am kulturellen Leben ermöglicht werden. So entsteht ein stärkerer Fokus auf barrierefreier und inklusiver Vermittlung, allerdings nicht

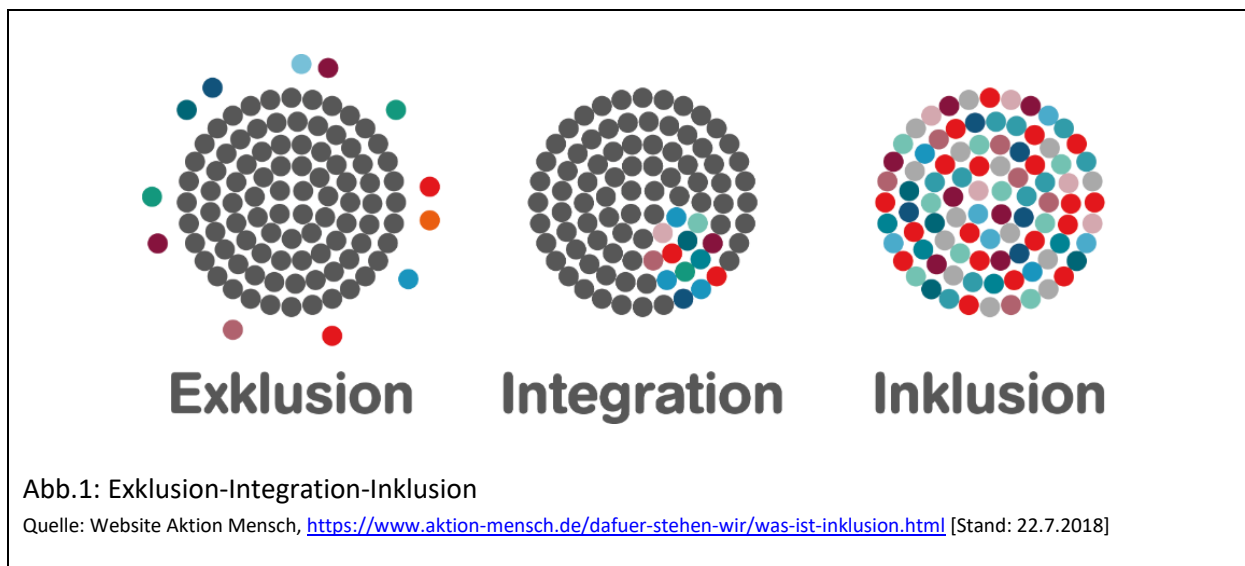
überall gleich stark. Wie auch sonst in der Kunstvermittlung (und Kulturvermittlung) ist dieses Feld kein einheitliches, viele unterschiedliche Akteure und Institutionen an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Sparten haben unterschiedliche Vermittlungskonzepte und Schwerpunkte gesetzt.

„**Barrierefrei**“ und „**inklusiv**“ gehören vom Ansatz der Vermittlung und in der Praxis zusammen, unterscheiden sich jedoch voneinander:

„**Barrierefrei**“ meint das strukturelle Ermöglichen von kultureller Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigung durch Gestaltung der baulichen Umwelt, der Informationswiedergabe und der Kommunikation.

Der Begriff „**Inklusiv**“ stammt eigentlich aus der Sonderpädagogik und meint die inhaltliche und strukturelle Vermittlung für beeinträchtigte Menschen in gemischten Gruppen (beeinträchtigt und nicht-beeinträchtigt).

Im Unterschied zu Integration liegt die Besonderheit der Inklusion in der Gemischtheit der Gruppe, im Erlebnis der Vermittlung als heterogene Gruppe unterschiedlicher Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Möglichkeiten. Auch in anderen Bereichen des Lebens gewinnt das Konzept der Inklusion immer mehr an Bedeutung.



Die Vielseitigkeit der Angebote für Inklusion und Barrierefreiheit lässt sich anhand unterschiedlicher Beispiele gut erkennen (hier ein Auszug):

- Publikation „Gemeinsam anders sehen! Das etwas andere Museumsbuch für Sehende und Menschen mit Sehbeeinträchtigung“, Kunsthistorisches Museum Wien 2014 (Abb.2)
- Ausstellung und Sammlungskatalog „Jenseits des Sehens. Kunst verbindet Blinde und Sehende“ im Benediktinerstift Admont, 25.März – 26.August 2012
- Diverse haptisch erfahrbare dreidimensionale Stadtansichten, z.B. neuzeitliche Ansicht der Linzer Innenstadt beim Eingang des Linzer Schlossmuseum; 3D-Modell des Kunsthaus Graz vor dem Eingang (Abb.3), usw.
- Haptisch erfahrbare Repliken (3D oder als Relief) von zwei- oder dreidimensionalen Kunstwerken in Museen, z.B. Kunsthistorisches Museum Wien, Uffizien Florenz,...

- 3-jähriges Projekt *Pilot Inklusion* der Bundeskunsthalle Bonn, in Kooperation mit: Klassik Stiftung Weimar, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Städtischen Museen Freiburg, Bundesverband Museumspädagogik und Verein Blinde und Kunst¹

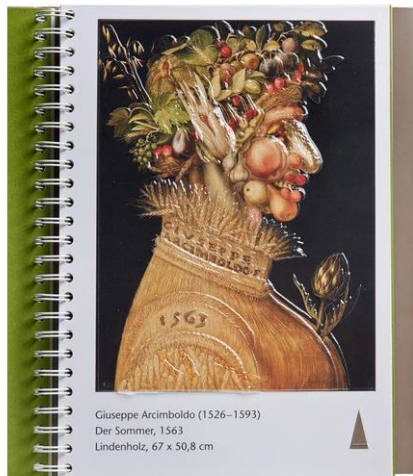


Abb.2: Ansicht „Gemeinsam anders sehen“



Abb.3: 3D-Modell Kunsthalle Graz vor dem Eingang

Als wissenschaftlichen Hintergrund sind jedenfalls zwei Aspekte zu erwähnen:

- 2009 wurde eine UN-Behindertenrechtskonvention erlassen, in der der Zugang beeinträchtigter Menschen zum kulturellen Leben gefordert und somit festgeschrieben wurde. Seit diesem Beschluss beschäftigen sich Museen, Institutionen und Vereine stärker mit dem Thema Barrierefreiheit und Inklusion.
- In der Beschäftigung mit Barrierefreiheit und Inklusion kann nicht auf eine wissenschaftliche Disziplin zurückgegriffen werden und so gibt es auch kaum eine wissenschaftliche Thematisierung genau dieses Feldes. So müssen unterschiedliche Disziplinen herangezogen werden wie etwa Pädagogik, Kunsttheorie, Soziologie usw. Eine wissenschaftliche Disziplin behandelt und problematisiert aber im Besonderen die Anliegen und Forderungen beeinträchtigter Menschen in der Gesellschaft: Die sogenannten *disability studies* haben ihren Ursprung in den Behindertenrechtsbewegungen in den USA und England und entwickelten sich zu einer wissenschaftlichen Disziplin aus beeinträchtigten und wenigen nicht-beeinträchtigten WissenschaftlerInnen. Sie fordern Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Verankerung des Themas Behinderung in politisch und gesellschaftlich relevanten Zusammenhängen. Auch die gesellschaftlich und medizinisch immer höhere Relevanz des Themas Alter und Behinderung wird von diesen WissenschaftlerInnen diskutiert und vorangetrieben.²

¹ Siehe auch: <https://www.museumspaedagogik.org/projekte/pilot-inklusion.html> [Stand: 22.7.2018]

² Vgl. DEDERICH, Markus, Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies, Bielefeld 2007, S. 17-26